



Heimatland Lippe



86. JAHRGANG — NR. 3

VERLAGSORT DETMOLD

MÄRZ 1993

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

ROSIGE AUSSICHTEN ...

für alle, die lieber auf starken Service
als auf billige Versprechungen setzen.
Mit der LIPPISCHEN sind Sie in jedem
Fall rundum gut beraten.

Ganz sicher!



Lippische

Landes-Brandversicherungsanstalt

Partner der Finanzgruppe

Sicherheit im Zeichen der Rose.

„Heimatland Lippe“, Herausgeber: Lippischer Heimatbund e.V., Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). Schriftleitung: Wilhelm Rinne, Detmold, Lessingstraße 9, Ralf Noske, Institut für Lippische Landeskunde, Detmold, Grabenstr. 12. — Geschäftsstelle: Detmold, Felix-Fechenbach-Str. 5 (Kreishaus). — Die Drucklegung erfolgt mit finanzieller Unterstützung des Ministers für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. — Auflage 9 300 — Druck: topp+möller, druck+verlag, Am Gelskamp 14, Detmold. Bezugspreis wird nicht erhoben, sondern durch Mitgliedsbeitrag gedeckt, der auf der Jahreshauptversammlung festgelegt wird. Der Mindestbeitrag für das Jahr 1992 beträgt 15,— DM.

Bankkonten: Sparkasse Detmold 29 603 (BLZ 476 501 30), Volksbank Detmold 10715 800 (BLZ 476 900 80)

Postscheckkonto: Hannover 23087-300

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle: montags, mittwochs, freitags 9 — 12 Uhr, dienstags 15 — 17 Uhr, Tel.: (05231) 62409

22 160. 4°-86 S.EK.

HEIMATLAND LIPPE

DETMOLD
MÄRZ 1993
NUMMER 3

Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe

Inhalt

Vorstellung der Landeskunde	Thema des Monats
Nordrhein-Westfalen — Teil Lippe — durch Wilhelm Rinne 66	<i>Bernd Müller:</i> Adelshöfe in Nord- und Westdeutschland — Ein Projekt am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake 88
Vorwort der Landeskunde — Teil Lippe 67	
Inhaltsangabe des Werkes 70	Aktuelles vom Landesverband Lippe <i>Vera Scheef:</i> „Bekakelt nicht die Lage — Detmold in der Nachkriegszeit“ — Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950 95
Begrüßung durch Regierungspräsident Stich, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes 71	
Präsentationsrede von Ministerpräsident Johannes Rau 72	<i>Dr. Johannes Arndt / Dr. Peter Nitschke:</i> Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration 1750–1820 — Wissenschaftliches Kolloquium vom 25.–26. März 1993 in der Lippischen Landesbibliothek — . 3. U.-S.
<i>Kurt Dröge:</i> Konfirmationsbräuche in Lippe 84	

Unser farbiges Titelbild zeigt: Schloßpark Detmold

Foto: Niedlich

Anschriften der Mitarbeiter (mit Seitenangabe)

Arndt, Dr. Johannes / Nitschke, Dr. Peter, Westfälische Wilhelms-Universität, 4400 Münster	3. U.-S.
Dröge, Dr. Kurt, Thorner Straße 21, 2900 Oldenburg	84 — 85
Müller, Bernd, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake, 4920 Lemgo-Brake	88 — 95
Scheef, Vera, Lippisches Landesmuseum, 4930 Detmold	95 — 96

Landeskunde Nordrhein-Westfalen
in drei Teilen

Lippe

Im Auftrag des Lippischen Heimatbundes
herausgegeben von Wilhelm Rinne.

Beiträge von Jürgen Baral, Ulrich Ernst, Horst Gatermann, Ulrich Großmann,
Friedrich Hohenschwert, Monika Kaufmann, Hans Liedtke,
Helmut Luley, Georg Lutterbey, Rainer Springhorn und Rainer Wittmann.
282 Abbildungen und 24 Tabellen.

Die Wartezeit ist vorüber. Seit Mitte Februar steht die neue Landeskunde zur Verfügung. Ministerpräsident Dr. Johannes Rau stellte sie am 13. Februar in einer festlichen Stunde in Detmold eindrucksvoll vor. Aus seiner mit großem Beifall aufgenommenen Präsentations-Rede zitieren wir: „... Und da denke ich, daß dieser Band, in dem ich in den letzten Tagen oft geblättert habe und dessen Bildwerk und dessen Texte ich mir angesehen habe, daß der diesen Landesteil Lippe auf eine so faszinierende, auf eine so reizvolle und immer wieder überraschende Art und Weise vorstellt, daß dies kein Spezialwerk ist nur für Heimatkundler. Das ist nicht ein Buch, das man den Älteren gibt, damit sie sich erinnern — das auch, aber es ist ein Buch, das man jüngeren Menschen geben kann, damit sie das Staunen lernen, und ich freue mich darüber, daß ich ein bißchen zu den Vätern des Buches gehöre ...“

Damit alle Mitglieder des Lippischen Heimatbundes sich einen ausführlichen Eindruck von der Landeskunde und dem Festakt im großen Sitzungssaal des Kreishauses ver-

schaffen können, bietet diese Ausgabe unserer Zeitschrift:

- das Vorwort von Regierungspräsident Walter Stich, dem Vorsitzenden des Lippischen Heimatbundes
- die Inhaltsangabe des Werkes
- die Begrüßungsrede unseres Vorsitzenden
- die Präsentationsrede des Ministerpräsidenten
- mehrere anschauliche Beispiele aus verschiedenen Kapiteln der Landeskunde.¹⁾

Selbstverständlich können die Mitglieder des Lippischen Heimatbundes auch das jüngste Werk in der Schriftenreihe des Bundes zum Vorzugspreis erwerben. Er beträgt 35 DM pro Exemplar. Für alle Nichtmitglieder besteht die Möglichkeit, die Landeskunde für 68 DM im Buchhandel zu beziehen.

Unsere Mitglieder können sich der Bestellkarte im Inneren dieses Heftes bedienen.

1) Die Abbildungen aus der Landeskunde können in Heimatland Lippe lediglich stark verkleinert wiedergegeben werden.



Vorwort der Landeskunde – Teil Lippe

Im Jahre 1970 war im Kommissions-Verlag F. L. Wagener das Werk „Lippe – Eine Heimat- und Landeskunde“ von August Wilhelm Peter mit Beiträgen von Hans Friedrich Gorki und Wilhelm Stüvern erschienen. Ihr folgte eine 2. verbesserte und erweiterte Auflage im Jahre 1982. Das Buch war bald vergriffen, der Wunsch nach einer Neuauflage wurde laut.

Vor drei Jahren regte der Geschäftsführer des Lippischen Heimatbundes, Wilhelm Rinne, an, diesen Wunsch im Rahmen einer dreiteiligen Landeskunde Nordrhein-Westfalen zu erfüllen. Der Westfälische Heimatbund und der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Naturschutz stimmten freudig zu, nachdem die Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege den weitaus größten Teil der Herstellungskosten zur Verfügung stellte.

Als Autoren für den Band Lippe konnten Archäologen, Biologen, Geographen, Geologen, Historiker, Volkskundler und Wirtschaftswissenschaftler der Region gewonnen werden. Wilhelm Rinne übernahm im Auftrage des Lippischen Heimatbundes die Herausgeberschaft. Die Autoren haben gemeinsam in dreijähriger Vorbereitungs- und Entwicklungszeit ein Werk geschaffen, das die charakteristische natürliche, gesellschaftliche, historische, kulturelle und wirtschaftliche Prägung des lippischen Raumes veranschaulicht. Die populär-wissenschaftlich gestalteten Texte werden durch sachbezogene Karten und zahlreiche, überwiegend farbige Photos wirkungsvoll ergänzt. Über 50 großformatige farbige Luftbilder er-

schließen dem Leser und Betrachter in besonderer Weise die landschaftliche Ausstattung und Ordnung des Lipperlandes. Ausführliche Literaturhinweise am Schluß der jeweiligen Kapitel wollen ein weitergehendes Studium der genannten Themenbereiche ermöglichen.

Mit seinen umfassenden Informationen will das Buch den Bürgern die Objekte ihrer Umwelt nahebringen, damit sie sich verantwortlich fühlen für das, was es zu bewahren gilt, aber auch bereit sind, an notwendigen Erneuerungen gestaltend mitzuwirken. So bewährt sich Heimatliebe und orientiert sich Heimatpflege in unserer Zeit.

Der Lippische Heimatbund hofft, daß diese Landeskunde weit und breit Interesse findet, vor allem, daß sie ein Hausbuch für die lippischen Familien wird.

Weil das Informationswerk das intensive Erfassen von raumzeitlichen Prozessen, von Strukturen und vielfältigen Verflechtungen durch Beispiele aus einem überschaubar und erfahrbaren Lebensraum ermöglicht, bildet es auch eine hervorragende Grundlage für heimatbezogenen Unterricht in den Schulen des Lipperlandes.

Der Lippische Heimatbund dankt dem Herausgeber, den Autoren und der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege für die neue Landeskunde. Sie haben nicht nur den Lippern ein besonderes Geschenk gemacht.

*Regierungspräsident
Walter Stich*

Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes



Teutoburger Wald, Blick von Nordwesten auf die Stadt Oerlinghausen und den lippischen Teil des Teutoburger Waldes. Sehr plastisch gibt die Aufnahme die morphologische Differenzierung der Plänerkalk-Kette (re. Bildabschn.) und der Sandstein-Kette (Bildmitte) des Gebirgszuges wieder. Die Plänerkalk-Kette, aufgebaut aus den Schichtköpfen von Oberkreidekalken und -mergeln, ist mit den Gipfeln des Menkhauser Berges (292 m) und des Ravensberges (296 m) in südöstl. Fortsetzung deutlich niedriger als der Hauptkamm. Dieser wird bei Oerlinghausen von dem markanten Unterkreide-Sandsteinrücken des Tönsberges (334 m) gebildet. Die vom Muschelkalk aufgebaute östl. Kette des Gebirgszuges tritt im Raum Oerlinghausen morphologisch wenig in Erscheinung. — Oerlinghausen schmiegt sich mit seiner Bebauung an den Hangfuß des Tönsberges. — In der südöstl. Fortsetzung des Tönsberges ist eine Unterbrechung des Teutoburger-Wald-Hauptkammes zu erkennen. Hier liegt zwischen Wistinghausen und Stapelage eine Komplizierung im Gebirgsbau vor. Dahinter signalisiert der Rücken des Kahlen Ehberges wiederum normale Gebirgsbauverhältnisse. Vom Bogen des Teutoburger Waldes nach Westen eingefaßt (ob. re. Bildabschn.) liegen die Heide- und Kiefernwaldflächen der oberen Senne.



Teutoburger Wald mit Externsteinen bei Horn. Aus südwestlicher Richtung zeigt das Foto im Vordergrund die mit Laub- und Mischwald bestockten Höhen der Plänerkalk-Kette des Teutoburger Waldes. In der Bildmitte sind die markanten Unterkreide-Sandstein-Felstürme der Externsteine sichtbar, rechts und links flankiert von den Bergrücken des Knickenhagen und der Bärensteine. Von der vorderen Bildmitte, am alten Forsthaus „Externsteine“ vorbei auf die Felstürme zu verläuft die Trasse der alten Paßstraße, die von Kohlstädt aus über die Große Egge nach Horn (im Hintergrund rechts) führte. Das Waldgebiet linker Hand Horns lokalisiert den Verlauf der Muschelkalkkette des Gebirges. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen und bewaldeten flachen Höhen im Hintergrund gehören zum Lippischen Bergland (Acker- bzw. Keuper-Hügelland). Am oberen Bildrand schließlich sind die höheren Züge des Lippischen Berglandes — Winterberg, Herlingsburg und Schwalenberger Moerth — noch schwach zu erkennen.



Inhaltsangabe des Werkes

Grußwort
Vorwort

Historische Entwicklung

Ur- und frühgeschichtliche Besiedlung
Ländliche Siedlungen von der Völkerwanderungszeit bis zum späten Mittelalter
Große Volksburgen der Ur- und Frühgeschichte
Burgen und befestigte Höfe im Mittelalter
Territorialburgen und Stadtbefestigungen im hohen und späten Mittelalter
Das konfessionelle Zeitalter
Neuzeitlicher Ausbau von Stadt und Land vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Naturraum und Kulturlandschaft

Ein mannigfaltiger und überschaubarer Raum
Erdgeschichtliche Grundlagen
Geologischer Aufbau und Oberflächenform
Die Eiszeit und ihre Folgen
Hydrogeologie der Heilquellen
Böden
Vegetation
Natürliche Klimafaktoren
Fließende und stehende Gewässer
Natürliche Verkehrslinien und Verkehrsnetz

Bevölkerung und Wirtschaft

Bevölkerung und Erwerbstätigkeit
Wirtschaftsstruktur und Beschäftigung
Wirtschaftsbereiche
Land- und Forstwirtschaft
Verarbeitendes Gewerbe und Baugewerbe
Dienstleistungen

Fremdenverkehr (einschließlich Kurwesen)
Handwerk
Resümee

Kunstgeschichte

Kirchenbauten im Hochmittelalter
Burgen im Mittelalter
Kirchenbauten im Spätmittelalter
Kirchliche Kunst im Mittelalter
Städtebau im Mittelalter
Wohnhäuser im Mittelalter
Schloßbauten der Renaissance
Malerei und höfische Kunst der Renaissance
Stadtplanung und Häuser in der Neuzeit
Schloßbauten und Ausstattung im Barock
Kirchenbauten in der Renaissance und im Barock
Kirchliche Kunst in der Renaissance und im Barock
Kirchenbauten im Historismus
Synagogen
Kur-, Industrie- und Verkehrsbauten
Kunst des 19. Jahrhunderts
Stadtplanung und Wohnhäuser im Historismus
Moderne
Die überregionale Einbindung
Kunst in Museen

Städte und Gemeinden

Die lippischen Gemeinden nach der Kommunalreform 1969/1970:
Augustdorf, Bad Salzuflen, Barntrup, Blomberg, Detmold, Dörentrup, Extertal, Horn-Bad Meinberg, Kalletal, Lage, Lemgo, Leopoldshöhe, Lügde, Oerlinghausen, Schieder-Schwalenberg, Schlagen



Begrüßung durch Regierungspräsident Stich, Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes

Ich darf Sie hier im repräsentativen Sitzungssaal des Kreishauses recht herzlich als Vorsitzender des Lippischen Heimatbundes begrüßen. Ich nenne besonders Herrn Landrat Pohl und Herrn Oberkreisdirektor Dr. Haase, die uns hier heute Gastrecht gewähren. Schönen Dank! Herzlichbedanke ich mich auch bei den Damen und Herren, die mit der musikalischen Umrahmung der Veranstaltung die Musikkultur in Lippe heute repräsentieren: Die Solisten der Gran Partita unter der Leitung von Professor Michael Hötzel und den Philharmonischen Chor Lippe, den ich noch lieber unter seinem alten Namen als Lipperland-Chor begrüßt hätte. Für alle Würdenträger aus Nordrhein-Westfalen — Lipper und Nichtlipper — begrüße ich stellvertretend die Damen und Herren Abgeordneten des Europaparlamentes, des Deutschen Bundestages und unseres Landtages. Für alle anwesenden Heimatfreunde — Lipper und Nichtlipper — begrüße ich stellvertretend meine Kollegen aus dem Rheinland, Dr. Heinen, und Westfalen, Herbert Neseke. Zuletzt, aber ausdrücklich vor allem, begrüße ich Herrn Ministerpräsident Dr. Johannes Rau, der heute vor allem als Vorsitzender des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz Heimat- und Kulturpflege zu uns gekommen ist und als solcher zur heutigen Veranstaltung eingeladen hat. Herr Ministerpräsident, ob als Chef der Landesregierung oder der Stiftung — Sie sind uns hier in Lippe stets besonders willkommen — bei uns gibt es für Sie nur Heimspiele.

Ich denke: Für Sie, Herr Ministerpräsident und für viele hier im Saal kommt es nicht überraschend, daß der lippische Teil der Nordrhein-Westfälischen Landeskunde der erste ist, der fertiggestellt wurde, so daß Sie,

Herr Ministerpräsident, ihn heute hier vorstellen können.

Hier geht eben manches anders und schneller — manchmal sogar besser — als anderswo. Wie dankbar kann doch Nordrhein-Westfalen sein, daß es 1947 Lippe gewinnen konnte. Was wäre dieses Land ohne die Lipper? Antwort: Weit weniger wert!

Freilich, die Lipper wissen auch, was sie am Land Nordrhein-Westfalen haben. Hier gibt es deshalb auch gegenwärtig solche skurrilen Stimmen nicht, wie man sie manchmal aus Westfalen hört, die zwischen Essen und Bochum eine Landesgrenze ziehen möchten, um Westfalen Eigenstaatlichkeit zu verschaffen. Die Lipper wissen Nordrhein-Westfalen zu schätzen. Lippe ist freiwillig 3. Landesteil geworden, mögen auch die Lipper dabei nicht gefragt worden sein. Heinrich Drake handelte für sie und er handelte richtig. Was die Lipper freilich damals bewegte, darüber gibt es viele Spekulationen.

Als einen respektablen Zeugen möchte ich den damaligen Landessuperintendenten Dr. Neuser zitieren, wenngleich er nicht unverdächtig ist, denn die Lippische Landeskirche war für Niedersachsen, weil ihr Nordrhein-Westfalen zu katholisch war. Dr. Neuser hat im Rückblick vor jetzt 35 Jahren sich in einer Tischrede geäußert, als im Ahnensaal des Detmolder Schlosses der Staatskirchen- Vertrag zwischen der Lippischen Landeskirche und dem Land Nordrhein-Westfalen unterschrieben wurde.

Hier Dr. Neuser:

„Nach Osten — dahin lockte das nahrhaftere Niedersachsen. Nach Westen — Nordrhein-Westfalen —. Dafür trat Heinrich Drake im



Hinblick auf die starken wirtschaftlichen Verbindungen des Landes ein. Besonderen Eindruck hat damals bei vielen auch die Tatsache gemacht, daß das Land Nordrhein-Westfalen zweifellos das reichste der deutschen Länder ist. (Zwischenruf von Ministerpräsident Fritz Steinhoff: „Das sagen die, die von uns etwas haben wollen.“) Ich wurde damals — und heute wieder — an das sauerländische Sprichwort erinnert: „Rieke Lue hett fette Katten“.

„Fette Katten“, das bezieht sich offenbar nicht nur auf die bekannten Vierfüßler. „Fette Katten“ — damals zogen ja die Kaufleute gern zur Frankfurter Messe. Sie mußten ihr Geld in einer Geldkat mitnehmen. „Fette Katten“, das bedeutet also auch wohlgespickte Kassen, und die hoffte man in Düsseldorf zu finden“.

Ende des Zitats des Zeitzeugen.

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, ich nehme an, daß Sie, wie Fritz Steinhoff, sol-

che Bemerkungen eines Kirchenoberen nicht ohne deutliche Zwischenrufe hingenommen hätten. Aber Sie wissen als jemand, der die Lipper kennt und mag, daß die Lipper nicht die Lipper wären, wenn sie nicht 1947 auch die fetten Kassen im Auge gehabt hätten.

Es wird Sie daher besonders freuen, daß Sie auch in schwierigen Zeiten — diesmal mit der Nordrhein-Westfalen-Stiftung — die Erwartungen des Lipperlandes wieder einmal erfüllen können durch die umfassende Förderung der Nordrhein-Westfälischen Landeskunde, zuvörderst ihres ohne jeden Zweifel bedeutenden, nämlich lippischen Teiles. Die Lipper wissen Düsseldorfer Kassen nach wie vor zu schätzen, besonders, wenn sie ihnen in der Person eines so hochverehrten und liebenswürdigen Repräsentanten begegnen.

Präsentationsrede von Ministerpräsident Johannes Rau

... Wir haben ja in Nordrhein-Westfalen unsere Erfahrungen mit den Lippem noch aus der Zeit, bevor Lippe der dritte Landesteil war. Man erzählt sich ja, daß bei den Verhandlungen, die Heinrich Drake damals führte — erst mit Niedersachsen, dann mit Nordrhein-Westfalen — bei diesen mühsamen Verhandlungen nach vier Stunden Karl Arnold gesagt haben soll: „Verzeihen Sie, Herr Landespräsident, können wir nicht eine kleine Erfrischung bekommen?“ Und da habe Drake die Fenster geöffnet.

Aber ich möchte nun von dem Buch sprechen, und ich möchte auch zeigen, daß ich das noch kann, Bücher empfehlen, nachdem ich sie selber ja über zwei Jahrzehnte lang gemacht und gelegentlich dann auch verkauft habe.

Es gibt gegenüber einer solchen Triologie Vorbehalte. Es gibt Leute, die sagen: Jetzt habt Ihr nun zehn Jahre, zwanzig Jahre den Spruch „Wir in Nordrhein-Westfalen“ immer wieder geprägt, gehämmert, jetzt kommt Ihr mit einer Landeskunde in Einzelteilen. Ist das richtig? Müßte man nicht eine Landeskunde des ganzen Landes, und die dann möglicherweise so geschichtet und gewichtet, daß es nach historischen Dimensionen und nach Bevölkerungszahlen und Steueraufkommen geordnet wäre, vorlegen?

Ich fände, das wäre ein Mißverständnis. Denn „Wir in Nordrhein-Westfalen“, das heißt nicht: alles Eins, sondern das heißt: Dies Land lebt von der Vielfalt. Und diese Vielfalt ist nicht auf Unerkennbarkeit, auf Verwischung hin orientiert, sondern auf



klare Profile. Auch das kann man nun wieder ein bißchen karikieren, indem man von rheinischer Präzension und westfälischer Leichtlebigkeit das eine oder andere berichtet oder behauptet, Mäzenas sei Lipper gewesen. Aber nun bin ich vorsichtig und deute das alles nur an.

Vor einem Jahr haben wir ein Nordrhein-Westfalen-Buch gemacht — ich durfte ein Vorwort dazu schreiben, und es war schon eine originelle Situation, als ich dem thüringischen Ministerpräsidenten Bernhard Vogel zum sechzigsten Geburtstag ein Thüringen-Band schenken durfte vom Kohlhammer-Verlag in Stuttgart, herausgegeben von Johannes Rau. Das hing damit zusammen, daß ich als Junge als Evakuierungskind nach Thüringen verschlagen worden bin, und daß sich diese Kinderzeit in späteren Besuchen immer wieder vertieft hat in den Erinnerungen und in den Begegnungen; und als dann Thüringen ein freies Land wurde, haben die gesagt: Jetzt soll mal einer unser Land vorstellen, der es aus der Perspektive des Zehnjährigen kennengelernt hat. Und nun dem Bernhard Vogel mal Thüringen zu erläutern, das war mir natürlich eine helle Freude, und ich habe ihm das Nordrhein-Westfalen-Buch gleich hinzugefügt, weil er ja ein früherer Nachbar ist.

Diese Vielfalt der Regionen, die wollen wir gerne stärken und stützen, weil sie nicht gegen die Einheit steht, sondern weil sie die Einheit ausmacht. Und da denke ich, daß der Band, den Sie gleich so günstig kaufen können — und von dem ich schon ein Freixemplar habe —, daß dieser Band, in dem ich in den letzten Tagen oft geblättert habe und dessen Bildwerk und dessen Texte ich mir angesehen habe, daß der diesen Landesteil Lippe auf eine so faszinierende, auf eine so reizvolle und immer wieder überraschende Art und Weise vorstellt, daß das kein Spezialwerk

ist für Heimatkundler. Das ist nicht ein Buch, das man den Älteren gibt, damit sie sich erinnern — das auch, aber es ist ein Buch, das man jüngeren Menschen geben kann, damit sie das Staunen lernen, und ich freue mich darüber, daß ich ein bißchen zu den Vätern des Buches gehöre.

Herr Rinne, wir haben 1990 oder 1989 in Berlin das erste Gespräch darüber geführt, daß man so etwas tun solle und tun müsse. Ich bin froh darüber, daß die Stiftung das aufgegriffen hat und daß die Lottospieler für die drei Bände so viel getippt haben, daß zwar nicht bekannt ist, was die dabei gekriegt haben, aber wir 750.000 Mark, das ist doch was. Und so wünsche ich, daß dies Buch etwas vom Reichtum dieses Landesteiles erzählt.

Das wird jeder einzelne von uns auf seine Weise erfahren: Derjenige, der selber Lipper ist, wird es anders betrachten als jemand, der wie ich als Besucher, als Freund, als Gast kommt und der mit den unterschiedlichen Orten hier in Lippe auch unterschiedliche Erinnerungen verbindet, die dann, wenn man die Ortsschilder sieht, immer wieder lebendig werden. Und wenn man dann von Pivitsheide kommt und nochmal überlegt, was heißt VL nochmal — es kann ja nicht vermögenswirksame Leistung heißen! — dann denkt man an Wilhelm Melies; und wenn man das Schild „Stapellage“ sieht, dann sieht man die große, ja die große Reihe der Landes-Superintendenten vor seinen Augen — nicht nur Neuser, auch Udo Smid, den letzten Wikinger — und später Viering, also man hat überall seine Erinnerungen. Und wenn ich dann in Remmighausen an mein erstes Patenkind denke, das jetzt Paten für seine Kinder gesucht hat, dann wird ein Stückchen auch von der persönlichen Beziehung zu Lippe deutlich und spürbar, und so könnte ich das alles jetzt weiterführen mit vielen Orten und vielen Erinnerungen und Erlebnissen.

Aber gemeint ist ja, daß wir deutlich machen: Dies Lippe, auch mit seiner gelegentlich schwierigen politischen Geschichte, dies Lippe ist ein erkennbarer unverwechselbarer Teil Nordrhein-Westfalens geworden, und die Lippischen Punktationen, die uns daran erinnern, die sind ja nicht so wichtig, weil da drin steht, daß der Ministerpräsident Lippe immer mit besonderem Wohlwollen zu behandeln hätte, sondern diese Lippischen Punktationen, die haben ja den Charakter eines Staatskirchenvertrages, nicht nur des '58 geschlossenen, die haben fast Konkordatscharakter. Ich will Ihnen sagen, warum: weil sie der einzige Vertrag sind außer den Staatskirchenverträgen, den das Land Nordrhein-Westfalen geschlossen hat ohne Kündigungsklausel. Wir kommen da gar nicht mehr raus!

Und wir kommen auch deshalb da nicht mehr raus, weil es ja den Vertragspartner, das Land Lippe, nicht mehr gibt. Mit wem sollten wir denn? Das war schon ganz raffiniert gemacht von denen, die damals die Punktationen verabredet haben. Und ich füge hinzu, der Heinrich Drake, der damals nicht nur der Gesprächspartner war, sondern der Verhandlungsführer, alle Ministerpräsidenten seither — und das waren sechs — haben sich an diese Punktationen gehalten, nicht nur an den Text. Und wir haben nicht danach gefragt, ist das noch Fürstentum, ist das schon Freistaat oder ist das jetzt Kreis Lippe und Landesverband Lippe.

Und darum ist der Besuch des Vorsitzenden des Stiftungsrates der Nordrhein-Westfalen-Stiftung beim Lippischen Heimatbund in Zeugenschaft der Westfalen ein Anlaß zu heller Freude nicht nur über ein Buch, sondern über eine der Regionen unseres Landes, die bei allen Schwierigkeiten der Konjunktur- und der Strukturpolitik durch die starke mittelständische Prägung Lippes, durch den Fleiß derer, die hier als Unterneh-

mer und als Arbeitnehmer tätig sind, die dadurch eine besondere Art von Wohlstand und, wie ich finde, eine besonders ansehnliche Art von Wohlstand zustande gebracht hat. Lippe hat auch Besonderheiten, die kein anderer Landesteil hat — dabei meine ich jetzt nicht die Teutonen, über die könnte man auch reden — sondern ich meine die Struktur der Lippischen Kirche. Wer hat schon noch die Classes, die Lutherischen, wer hat noch dieses Kirchenverständnis — wir hatten vor einem Jahr Gelegenheit, als der Landes-Superintendent sechzig wurde, darüber zu sprechen und nachzudenken — wer hat schon Einrichtungen wie das Diakonissenhaus. Ja sicher, es gibt auch Kaiserswerth, es gibt auch Bethel, und es gibt auch Eckartshausen, nur etwas in der Art, das ist, so denke ich, innerhalb des Landes einmalig.

Und nun habe ich noch nicht davon geredet, daß Lippe ja auch ein Stück des Heilgartens unseres Landes ist mit seinen Bädern, mit seinen Kureinrichtungen, mit dem, was an vorbeugender und an nachsorgender Medizin hier betrieben wird; ich habe noch nicht gesprochen von der Metall- und Möbelindustrie ... Sie merken, ich könnte auch als Sponsor für Lippe mein Geld verdienen, wenn ich mal darauf angewiesen wäre.

Ich bin gekommen, um zu gratulieren, um einem Buch auf den Weg zu verhelfen und ihm Resonanz zu verschaffen, von dem ich glaube, daß es eben nicht gegen das „Wir in Nordrhein-Westfalen“ steht, sondern von dem ich glaube, daß es dies „Wir“ anschaulich macht in einem Ausschnitt, in einem wichtigen Ausschnitt, und diesem Buch, das die Nordrhein-Westfalen-Stiftung so, wie ich finde, großzügig gefördert hat, diesem Buch wünsche ich, daß es den Lippern Freude macht, und daß es denen, die keine Lipper sind, eine Region unseres Landes bewußt macht, liebenswert macht, sie einlädt herzukommen. ...



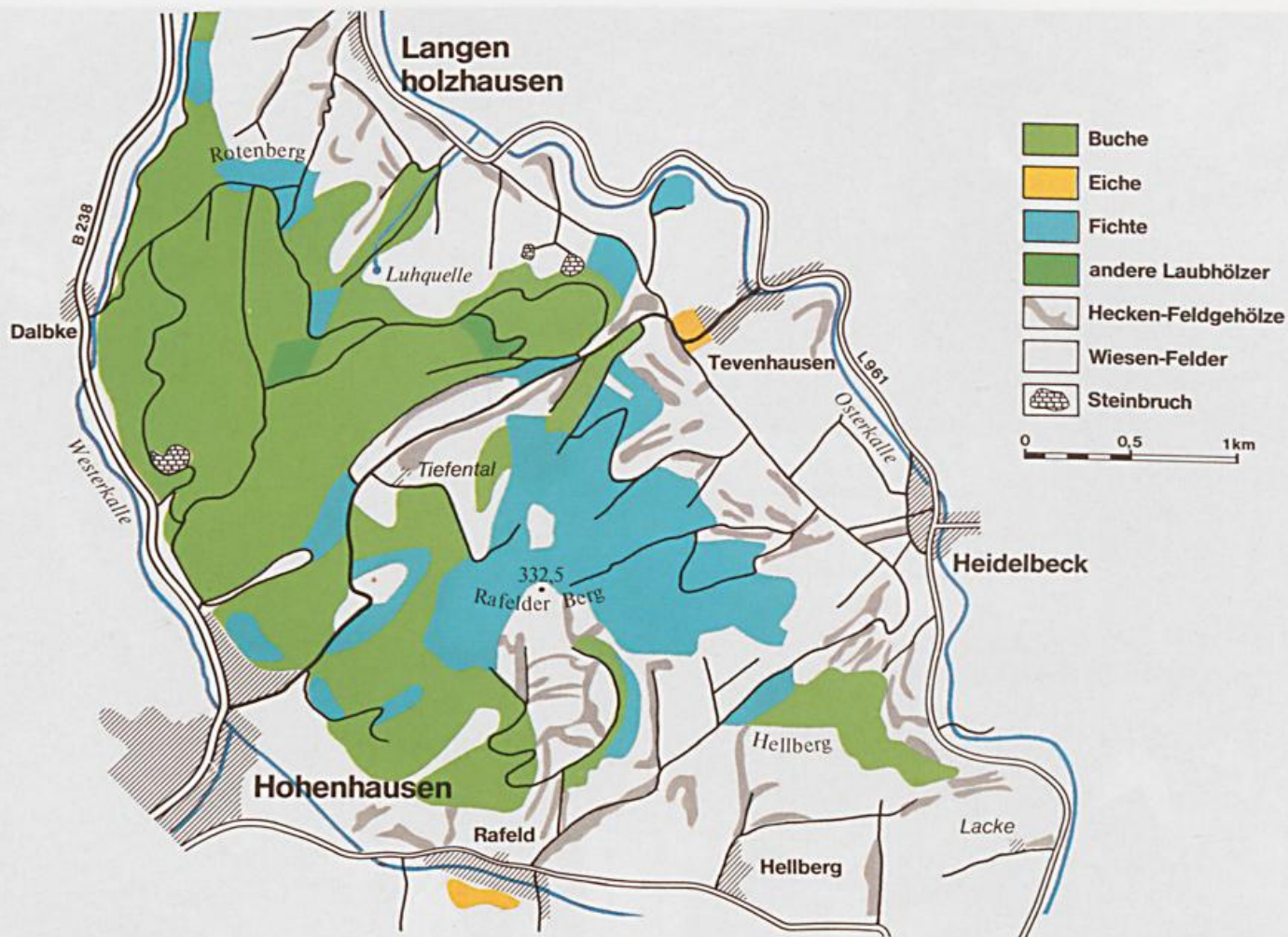
Stadt und Burg Schwalenberg. Bei der Aufnahme des Luftbildes wurde die Stadt Schwalenberg von Süden her angefliegen. Am rechten Bildrand sind die Schwalenburg und der Anstieg des Burgberges zu erkennen. Der südliche Abhang ist bewaldet, während der mehr nach Norden weisende Hang ein Wiesengelände ist. Das Häuserdreieck der Altstadt schmiegt sich mit einer Seite zangenartig an den Burgberg an. An der Spitze des Dreiecks liegt die Kirche mit dem dunkelroten Dach aus Sollingplatten. Die Häuser kehren ihre Giebelseiten mehreren platzartig erweiterten Straßen zu. In die Marktstraße kann man hineinschauen. Wo an der vorderen rechten Spitze des Dreiecks ein großes Haus mit dunklem Dach steht, muß man sich das Alte Tor vorstellen. Das Neue Tor schloß die Stadt zur anderen Seite ab. Durch das anschließende Wiesental fließt der Lippe-Bach, der im Schwalenberger Wald entspringt. Der gerade Forstweg vor dem Wald führt zur Försterei Schwalenberg. An dem Wegeviereck rechts im Blickfeld hinter der Burg stapelten sich früher die Brennholzstöbe der Schwalenberger Bürger. Das „Stadtwasser“ kommt auch aus diesem Tal. Sein Lauf ist oberhalb der Häuser am Burgberg schwach zu erkennen. Im Vordergrund liegt an der B 239 der Parkplatz mit dem Postbus. Es ist das Gelände der ehemaligen Meierei, von der noch einige Wirtschaftsgebäude stehen. An dem Knick der B 239 zweigt die Straße in die Stadt ab.



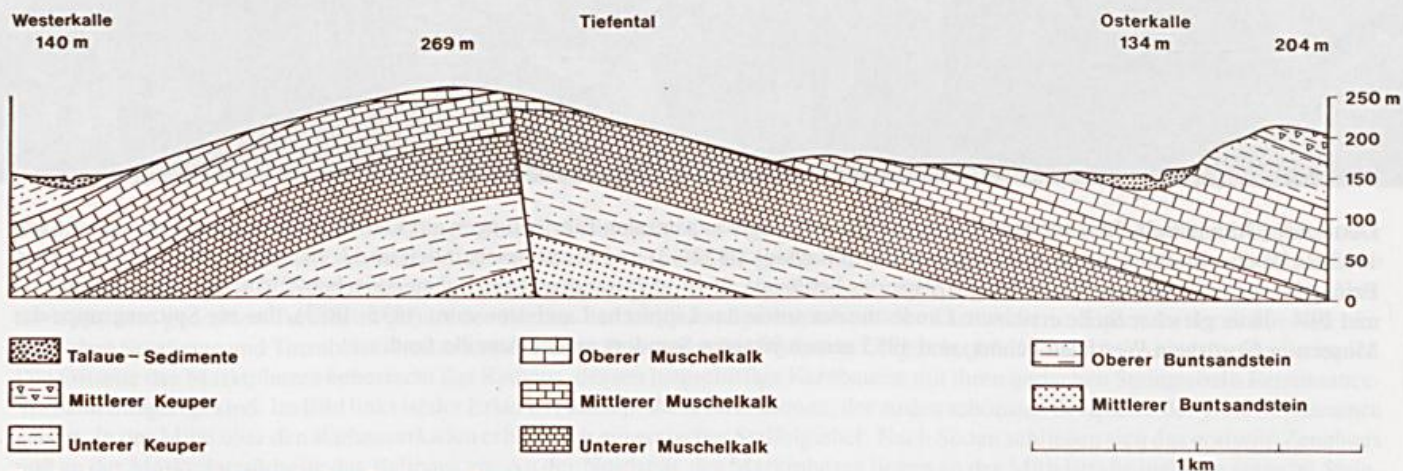
Stadtkern von Lemgo. Aufnahmerrichtung: West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost. Das Luftbild zeigt den Stadtkern von Lemgo mit der Nikolaikirche, dem Marktplatz sowie der Mittel- und der Papenstraße. Bildprägendes Element ist die im frühen 13. Jh. als spätromanische Basilika erbaute Kirche St. Nikolai. Das ungleiche Turmpaar gehört, wie das Rathaus, zu den Wahrzeichen Lemgos. Der spitze Glockenturm mit dem gedrehten Turmhelm gehört der Kirche, der kleinere „Spielturn“ mit der Turmstube ist Eigentum der Stadt. Von hier aus haben Spielleute und Turmbläser besonders an hohen Feiertagen ihre Weisen erklingen lassen. Heute gibt es hier ein Glockenspiel. Die Ostseite des Marktplatzes beherrscht das Rathaus, dessen langschiffige Kernbauten mit ihren gotischen Steingiebeln Renaissance-Vorbauten angefügt sind. Im Bild links ist der Erker der Ratsapotheke zu erkennen, der zu den schönsten Beispielen der Weserrenaissance gehört. In der Mitte über den Rathausarkaden erhebt sich ein gotischer Staffelgiebel. Nach Süden schließen sich das gotische Zeughaus und an der Marktplatzsüdseite das Ballhaus an. An der Nordseite des Marktplatzes liegen an der Mittelstraße mehrere gotische Steingiebelhäuser mit verschiedenen Schmuckelementen.



Detmolder Innenstadt. Im Luftbild ist die enge Verzahnung von zentralen Einrichtungen auf kleinstem Raum zu erkennen: der seit 1603 als Wochenmarkt genutzte Marktplatz mit dem Rathaus (1832/33) und der wahrscheinlich im 12. Jh. gegründeten dreischiffigen Erlöserkirche von 1547; die Vier-Flügel-Anlage des Schlosses (1549–57) mit dem 44 m hohen gotischen Turm; das 1912 abgebrannte und 1914–18 an gleicher Stelle errichtete Landestheater sowie das Lippische Landesmuseum (1835; 1883), das zur Spitzengruppe der Museen in Nordrhein-Westfalen gehört, und 1953 seinen jetzigen Standort an der Amede fand.



Waldtypen des Rafelder Berges. (Entwurf H. Liedtke)



Geologischer Schnitt durch den Rafelder Berg. (Entwurf H. Liedtke)

Die Beschreibung der Abbildungen auf dieser Seite ist nebenstehend vollständig der Landeskunde entnommen.



Die Karte der Waldtypen erfaßt die Wald-Feld-Grenze genauer. Der Buchenwald ist der häufigste Waldtyp. Fichten wurden in größeren Flecken um die Waldwiesen angepflanzt. Flächen mit Edellaubhölzern sind eingestreut. Dazwischen liegen aber immer wieder größere oder kleinere Stücke von Buchenwald. Er zeigt recht vielfältige Gesichter. Zwei Typen sollen hier besprochen werden. Im westlichen Abschnitt am Hang des Westerkalletales findet sich ein Hainsimsen-Buchenwald. Der Boden ist schwach sauer, mäßig stickstoffreich und ziemlich feucht. Viele Farne finden sich auf dem dick mit Farn bedeckten Boden ein. Von den großen trichterbildenden Farnen sind es der Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*), der Frauenfarne (*Athyrium filix-femina*) und der Dornfarne (*Dryopteris dilatata*). Hellgrüne Herden bildet auf dem braunen Laub der zierlichen Eichenfarne (*Gymnocarpium dryopteris*) und der etwas größere Buchenfarne (*Thelypteris phegopteris*). Wo Licht durch das dichte Blätterdach der Buchen eindringt, finden sich Himbeersträucher (*Rubus idaeus*) und Tollkirsche (*Atropa belladonna*) ein. Noch schöner ist der Perlgras-Buchenwald am Nordhang des Berges, der sich zum Tal der Osterkalle neigt. Er steht auf schwarzem Rendzina-Boden, der sich über Mittlerem und Oberem Muschelkalk ausgebildet hat. Im Frühjahr sind hier weite Flächen von den roten und weißen Blütenkerzen des Hohlen Lerchensporns (*Corydalis cava*) bedeckt. Die gelbe Farbskala vertreten das Gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*), die Gelbe Taubnessel (*Lamium galeobdolon*) und die Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*). Einige Wochen später bestimmen die weißen Teppiche des Waldmeisters (*Galium odoratum*) und das Bingelkraut (*Mercurialis annua*) das Bild.

Hecken sind um den Rafelder Berg und an den Wiesenhängen der Osterkalle besonders gut erhalten. Durch Pflegemaßnahmen werden Funktion und Schönheit von Schlehen- und Weißdorngebüsch gesichert. Zum Teil wurden sie fachgerecht „auf den Stock gesetzt“, d. h. bis zu einer Höhe von 50 cm abgeschnitten. Das anfallende Gestrüpp wurde zwischen die stehengebliebenen Stiele geflochten. Der Unterwuchs der Hecke erholt sich dann schnell von dem Eingriff. Es entsteht ein undurchdringliches Dickicht, das vielen Tieren in der Agrarlandschaft Unterschlupf bietet. Die wichtigsten Heckensträucher sind: Schlehe (*Prunus spinosa*), Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Hundsrose (*Rosa canina*), Haselnußstrauch

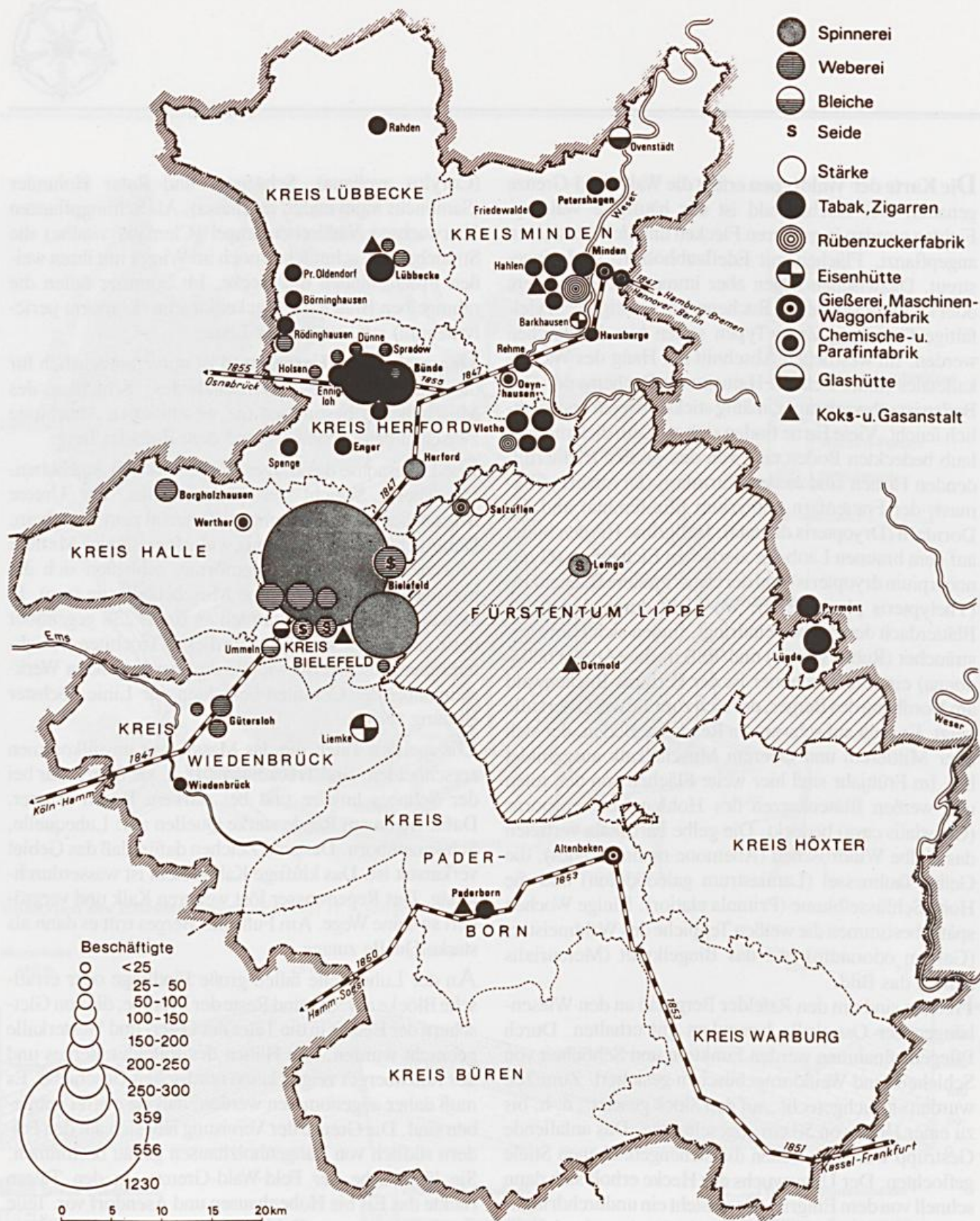
(*Corylus avellana*), Schwarzer und Roter Holunder (*Sambucus nigra* und *S. racemosa*). Als Schlingpflanzen überwachsen Walldrebenstengel (*Clematis vitalba*) die Sträucher und schmücken noch im Winter mit ihren weißen Fruchtständen die Hecke. Im Sommer fallen die rahmgelben Blüten der Heckenkirsche (*Lonicera periclymenum*) auf, auch einer Liane.

Der geologische Untergrund ist mitverantwortlich für die Ausbildung des Pflanzenkleides. Schichten des Muschelkalks bestimmen die wesentlichen Abschnitte zwischen dem Rotenberg und dem Rafelder Berg.

Die Längsachse des Berges ist am stärksten angehoben. Die älteste Schicht des Muschelkalks, der Untere Muschelkalk (mu), kommt bei Tiefental zum Vorschein. Daran schließt sich der wenig widerstandsfähige Mittlere Muschelkalk (mm). Schalenförmig schließen sich die massigen Bänke des Oberen Muschelkalks an (mo). In dem aufgelassenen Steinbruch an der B 238 gegenüber der Kalle-Mühle kann man die dicken Trochiten-Schichten sehen, die ebenso wie die darüber liegenden Werksteinbänke der Ceratiten-Schichten zur Linie höchster Hebung zeigen.

Die meisten Täler, die das Massiv nur unvollkommen zerschneiden, sind Trockentäler, d. h. sie führen nur bei der Schneeschmelze und bei starkem Regen Wasser. Dafür treten am Rande starke Quellen auf: Luhequelle, Schwarzenborn. Das sind Zeichen dafür, daß das Gebiet verkarstet ist. Das klüftige Kalkgestein ist wasserdurchlässig. Das Regenwasser löst weiteren Kalk und vergrößert so seine Wege. Am Fuße des Berges tritt es dann als starke Quelle zutage.

An der Luhequelle fallen große Findlinge oder erratische Blöcke auf. Sie sind Reste der Moräne, die von Gletschern der Eiszeit in die Täler der Oster- und Westerkalle gebracht wurden. Die Höhen des Rafelder Berges und des Rotenberges zeigen keine nordischen Geschiebe. Es muß daher angenommen werden, daß sie eisfrei geblieben sind. Die Grenze der Vereisung läßt sich auf den Feldern südlich von Langenholzhausen genau bestimmen. Sie läuft nahe der Feld-Wald-Grenze. In den Tälern rückte das Eis bis Hohenhausen und Asendorf vor. Teile des beschriebenen Gebietes sollen unter Naturschutz gestellt werden. Wertvoll sind nicht nur die Wälder, Hecken und Lerchenspornvorkommen, sondern auch die geologischen Naturdenkmäler.



Das Fürstentum Lippe und der Regierungsbezirk Minden. Industriebetriebe mit 50 und mehr Beschäftigten im Jahre 1861.
(Entwurf H. Hüls)

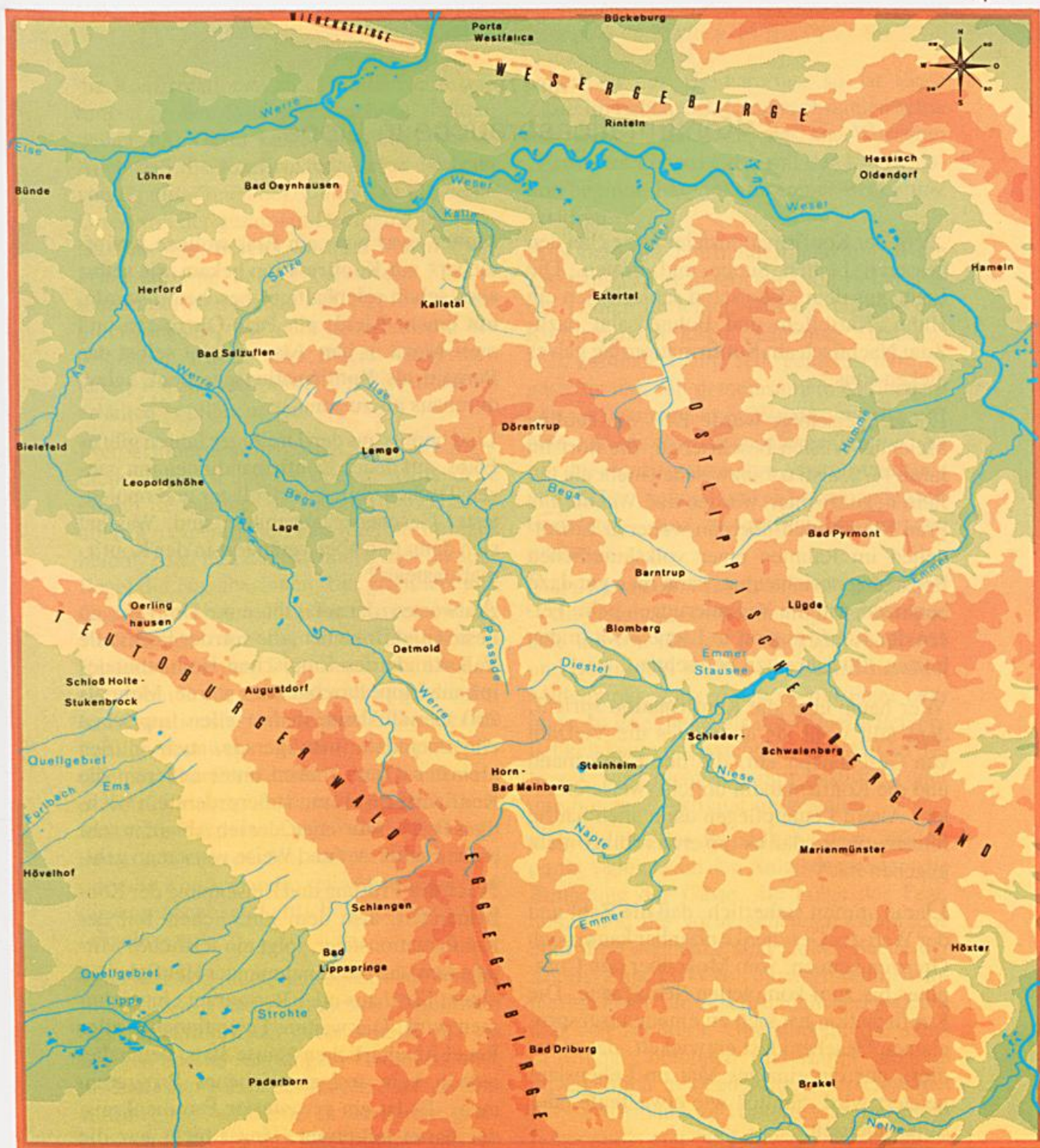


Die gut erhaltenen 3,2–4,7 cm langen, bronzenen Pfeilspitzen mit ausgezogenen Basisenden weisen lange, massive, zugespitzte Schäftungsdorne auf, die am Ende zu einem Widerhaken umgebogen sind. Zwei Pfeilspitzen enthalten auf der Blattmitte die Reste der hölzernen Schäftung. Die Geschiebeflintspitze, ein flächenretuschiertes Exemplar mit konkaver Basis, fand sich unmittelbar unter einer bronzenen Pfeilspitze. Der hierbei gefundene, ca. 7 cm lange Schäftungsrest besteht aus einem gekerbten Holzkern mit Kordelbindung und darüber verklebter Birkenrinde. Die Spitze wie auch ein Teil des Schäftungsansatzes bedeckt eine tiefschwarze Pechmasse.

Etwa 3 m östlich der Körperbestattung konnte eine ca. 14 cm lange Bronzenadel freigelegt werden (Abb. 12). Auch hier fehlten Verfärbungen im Erdreich, die weitere Fundzusammenhänge hätten klären können. Bei dem Fundstück handelt es sich um eine gezackte Nadel norddeutscher Machart. Sie zeichnet sich durch einen geschwungenen, trompetenförmigen Kopf aus, unter dem sich eine doppelkonische Spule befindet. Die Nadel weist eine ungewöhnlich reiche Schaftzier auf, die aus Spirallinien, Tannenzweigbändern und Kerbpunzierung besteht. Außerdem befinden sich an mehreren Stellen des Schaftes Verkrustungen und Abdrücke einer Kordel.



Falkenhagen. Das graue Kirchendach mit dem Dachreiter kennzeichnet die Klosterkirche. Die hohen, gotischen Fenster schmücken den Chor. Vom Klosterhof mit dem Kreuzgang ist das rechtwinklig an die Kirche anschließende Gebäude erhalten. Wieder im rechten Winkel dazu schließt sich der zweistöckige Fachwerkbau des evangelischen Pfarrhauses an. Das Jesuitenhaus mit der katholischen Kirche liegt westlich des baumbestandenen Klosterhofes. Man schaut von SO nach NW auf die Klosteranlage. Hinten links im Bild sieht man die meist neueren Häuser des Ortsteiles Glashütte.



Entwurf J. Baral

Diese Karte veranschaulicht die naturräumliche Gliederung des Lipperlandes: die Senne im Südwesten, die schmalen Kämme des westlichen Teils des Teutoburger Waldes, die breitflächigere Schichtstufenlandschaft des „Lippischen Waldes“ südöstlich der Dörenschlucht, die langgestreckten Bergzüge des nord- und ostlippischen Berglandes, das Blomberg-Steinheimer Doppelbecken, das kuppige Hügelland im Raum zwischen Detmold und Lemgo, das flachwellige Tiefland der Herforder Lias-Mulde u. a.

Kurt Dröge

Konfirmationsbräuche in Lippe

„Vor der Konfirmationsfeier gab es bei den besseren Leuten Suppe und Braten. Die Leute aus dem Mittelstand schlachteten ein Huhn, Kartoffeln und Bohnensalat dazu. Zum Nachtmahl am Konfirmationstag gab es dicken Reis.“

Diese Speisefolge wurde 1951 von Pauline Meier in Wüsten beschrieben, die dort im Jahre 1872, also vor inzwischen mehr als 120 Jahren, konfirmiert worden war. Was die alte Frau Meier auch noch an weiteren Einzelheiten im Rahmen einer volkskundlichen Befragung berichtet hat, kann man gut dazu benutzen, um die Veränderungen beim Feiern der Konfirmation in Lippe etwa in den letzten 100 Jahren zu betrachten.

Wer heute über die Konfirmation spricht, dem fällt wohl als allererstes die Vielzahl von Geschenken ein, die der Konfirmand und die Konfirmandin üblicherweise erhalten. Ältere Leute pflegen dann auch häufig hinzuzufügen, daß es „so etwas früher nicht gegeben hat“.

Daran stimmt sicherlich, daß die Zahl und der Wert der Geschenke offenbar kaum noch Grenzen kennen: vom Mofa über den Computer bis zum kompletten Schlagzeug. Die Konfirmation hat sich zu einem ausgesprochenen Geschenkfest entwickelt, das allerdings nur ein einziges Mal im Lebenslauf gefeiert wird, ähnlich wie etwa Taufe oder Silberhochzeit.

Es ist aber wohl nicht richtig, daß diese Entwicklung erst in den letzten Jahrzehnten, etwa nach dem Zweiten Weltkrieg, stattgefunden hat. Schon Pauline Meier wußte für das 19. Jahrhundert zu berichten, daß ihre

Mutter zwar nur „ein Paar wollene Knüpf-tücher“ zur Konfirmation bekam, sie selbst aber schon reichhaltiger beschenkt wurde, mit einem Kleid, ein Paar Ohrringen und zwei Mark in bar. Also scheint selbst das Bargeld als Konfirmationsgeschenk schon durchaus alt zu sein.

Und bereits aus den Dreißiger Jahren gibt es Fotos, auf denen Konfirmandinnen mit ganzen Tischen voller wertvollster und opulenter Geschenke abgebildet sind. Was hat sich denn nun aber verändert in der Konfirmationsfeier?

Antworten darauf gibt eine Umfrage zu Festen und Bräuchen, die von der Fachstelle Volkskunde des Lippischen Heimatbundes in ganz Lippe durchgeführt wurde. Mehr als 250 Gewährsleute in fast allen lippischen Altgemeinden, also gerade auch in den kleinsten Orten, haben unter anderem die Konfirmation als ein außerordentlich wichtiges Fest beschrieben, dessen Ablauf in sehr einheitlicher Art und Weise vonstatten geht.

Nach der Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden, also dem kirchlichen Teil der Konfirmationsfeier, folgt ein festliches Mittagessen, das mit zunehmender Häufigkeit in einem Gasthaus oder Restaurant eingenommen wird. Die weitere Feier findet in aller Regel im elterlichen Hause statt, beinhaltet jedoch kein festgeschriebenes Programm mehr. Es ist ein erweiterter Familienkreis, der daran teilnimmt, längst nicht nur die Paten und Großeltern des oder der Konfirmierten.

Aber auch dies ist nicht ganz neu: Bereits 1956 hat August Meier-Böke, der bekannte Lehrer und Volkskundler, berichtet, daß sich



die Konfirmationen zu „Familienveranstaltungen großen Stils ausgewachsen“ hatten, wobei 100 Gäste keine Seltenheit waren. Auch daß die Konfirmanden eine Vielzahl von Gratulationen bekommen, in kleineren Orten von der gesamten Dorfgemeinschaft, ist nicht neu: Bereits vor dem Ersten Weltkrieg empfing beispielsweise ein Konfirmand in Silixen mehr als 80 Konfirmationsglückwünsche, wie man heute anhand der originalen Karten und Briefe nachprüfen kann, die im Detmolder Freilichtmuseum erhalten geblieben sind.

Neu ist hingegen ein Brauch, der heute allgemein üblich ist und die überall vorhandene große Bedeutung der Konfirmationsfeier über den eigentlichen Familienkreis hinaus betont. Man lädt die Nachbarn bzw. in aller Regel die Nachbarinnen, die gratuliert und Geschenke überreicht haben, an einem der Wochentage nach der Konfirmation zum Kaffeetrinken ein. Dies kann man als Zeichen deuten für eine Entwicklung, die das Konfirmationsfest von seinem Charakter als Familienfest weg- und in Richtung auf ein (kleines) Dorffest hinführt, und dabei wird es sich dann in der Tat um eine deutliche Veränderung handeln. Denn man wird wohl davon ausgehen dürfen, daß der Konfirmand oder die Konfirmandin selbst kaum noch an diesem nachbarschaftlichen Kaffeetrinken teilnehmen.

Und hier liegt auch der eigentliche Wandel in den Konfirmationsbräuchen. Außerhalb des innerkirchlichen Zeremoniells, das im übrigen bereits seit langem landläufig eher als Entlassung aus der Kirche denn als Einführung und Aufnahme in die Kirche gesehen wird, bilden der Konfirmand und die Konfirmandin mit ihren 14 Jahren immer weniger die Hauptperson. War es lange Zeit so, daß Konfirmation und Schulentlassung für die allermeisten Kinder zusammenfielen und damit das Berufsleben begann, oft

außerhalb des Heimatortes, so ist diese Zäsur im Leben des Heranwachsenden heute sehr viel weniger ausgeprägt. Das Wort vom „Ernst des Lebens“, der mit der Konfirmation beginnt, hat viel von seiner Bedeutung verloren.

Aus dem 19. Jahrhundert und bis in die Zwanziger Jahre hinein wird von vielen älteren Leuten berichtet, daß die Gruppe der Konfirmanden ihren „Ehrentag“ traditionell, zumindest zum Teil, gemeinschaftlich gestaltet hat, mit gemeinsamem Kaffeetrinken und gemeinsamer Wanderung. Es war eine Art Abschiedsfeier dieser Gruppe, die mit der Konfirmation ihre gemeinschaftlich verbrachte Schul- und Konfirmandenzeit beendete — und oft unfreiwillig beenden mußte.

Stand hier noch, wie seit mehr als 300 Jahren — die ersten Konfirmandenregister in Lippe sind die von Heiden 1642, Lipperode 1651 und Bösingfeld 1652 — der Konfirmand im Mittelpunkt, ganz gleich ob mit Feier oder ohne, so ist er heute als individuelle Persönlichkeit kaum noch sichtbar. Der Ablauf des Festes wird nicht von ihm bestimmt oder durch eigene Aktivität mitgestaltet.

Zwar bildet der Jugendliche den „Mittelpunkt“, gleichsam den Anlaß des Festes; die Einladung der Gäste, die Folge des Festmahls und die vorhergehenden Gespräche über die Geschenke sind jedoch Sache der Eltern. Zugedeckt von einer großdimensionierten Feier, die er selbst nicht veranstaltet, und von zahllosen Geschenken, die seine „Prüfung“ belohnen und damit letztlich unvergeßlich machen sollen, verschwindet der Konfirmand im Hintergrund, um möglicherweise erst 50 Jahre später, anläßlich seiner goldenen Konfirmationsfeier, wieder aufzutauchen. — Man darf gespannt sein, wie sich die Feier der Konfirmation in den nächsten 100 Jahren weiterentwickeln wird.

Erdgas: Eine Energie mit Zukunft

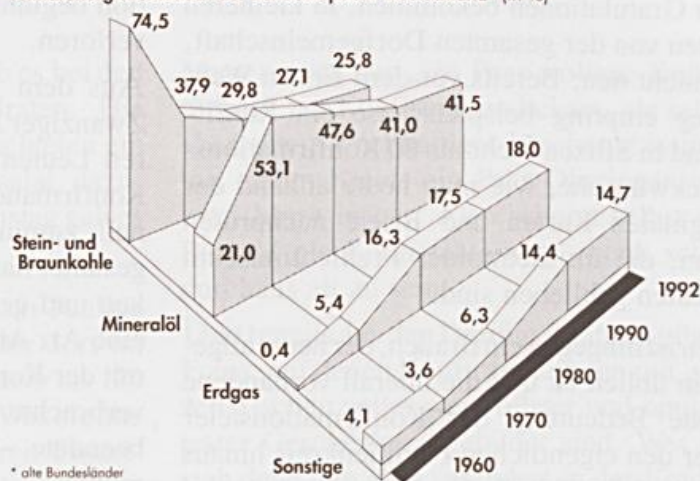
Die Probleme der künftigen Energieversorgung sind in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Hierbei stehen Fragen der langfristigen Sicherung der Energieversorgung, des Umweltschutzes und des Energiesparens im Vordergrund.

Erdgas auf dem Vormarsch

Vor diesem Hintergrund hat das Erdgas seit 1970 seinen Anteil am Primärenergieverbrauch der Bundesrepublik Deutschland (alte Bundesländer) von rd. 5% auf 18% im Jahr 1992 gesteigert und ist damit zur dritten tragenden Säule der Energieversorgung – neben dem Öl und der Kohle – geworden.

Die Bundesregierung geht in der Dritten Fortschreibung ihres Energieprogramms davon aus, daß das Erdgas seine Stellung im

Entwicklung der Anteile ausgewählter Energieträger am gesamten Primärenergieverbrauch der Bundesrepublik Deutschland* (in %)



Energiemarkt künftig weiter festigt und ausbaut und seinen Anteil am Primärenergieverbrauch weiter steigern wird.

Warum dies so ist, möchte Ihnen die WESTFÄLISCHE FERGAS-AG (WFG) in den nächsten Wochen unter dem Motto: „WFG aktuell“ näherbringen.

Erdgas im Kreis Lippe

Die WESTFÄLISCHE FERGAS-AG (WFG) beliefert 8 Bezieherwerke und betreibt eigene Ortsversorgungen in:

- Barntrup
zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
Hamelner Straße 7
4924 Barntrup
Tel.: (0 52 63) 30 65
- Horn-Bad Meinberg, Schieder-Schwalenberg
zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
Mittelstraße 101
4934 Horn-Bad Meinberg 1
Tel.: (0 52 34) 59 55
- Leopoldshöhe
zuständiges WFG-Gasversorgungsbüro:
Holter Straße 245
4815 Schloß Holte-Stukenbrock
Tel.: (0 52 07) 16 78

Insgesamt versorgte die WESTFÄLISCHE FERGAS-AG 1992 im Kreis Lippe direkt oder indirekt 49 500 Kunden über ein rd. 190 km langes Hochdruck- und ein rd. 200 km langes Mittel- und Niederdrucknetz mit Erdgas.

In der nächsten Folge nimmt die WFG zum Thema „Versorgungssicherheit“ Stellung.



Installationsmeister Busch,
Barntrup, Horn-Bad Meinberg



Installationsmeister Lichtenberg,
Schloß Holte-Stukenbrock



Sie fahren mit Kat?
Sauber!

Sie bringen Ihr Altpapier
zur Sammelstelle?
Astrein!

Sie heizen mit Erdgas?
Natürlich!

„höchste Zeit für Erdgas!“

WFG

**WESTFÄLISCHE
FERNGAS-AG**

HAUPTVERWALTUNG
4600 DORTMUND 1
KAMPSTRASSE 49
TELEFON (0231) 1821-0

Bernd Müller

Adelshöfe in Nord- und Westdeutschland – Ein Projekt am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Am Weserrenaissance-Museum Schloß Brake in Lemgo erfolgt seit 1989 mit Einrichtung des Forschungsprojektes „Architektur-, Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland“ eine intensive Auseinandersetzung mit Themen geisteswissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Art. Als ein Schwerpunkt dieser Studien zeigt sich dabei ausgehend von den Verhältnissen in Lemgo die Beschäftigung mit den sogenannten städtischen Adelshöfen. Ihre Rechtfertigung findet diese Untersuchung schon allein in der Tatsache, daß sich dieses Thema bisher als Forschungsdesiderat erwiesen hat. Trotz des Bewußtseins, daß Adelshöfe durch die Jahrhunderte hinweg das Erscheinungsbild einer Stadt oft entscheidend mitbestimmen haben – und dies ist leider nur noch in wenigen Fällen gegeben – gibt es keine grundlegende Literatur und nur in den seltensten Fällen eine regionale Forschung. Bisher war man nicht imstande, innerhalb einer Gruppe historisch ermittelter Adelshöfe einen bautypologischen Kontext zu konstatieren. Dies gilt nicht einmal für einzelne Epochen oder gar für eine einzelne Stadt.

Die nicht vorhandene wissenschaftliche Aufarbeitung des Phänomens „Adelshof“ mag in den Anlagen und der Bezeichnung „Hof“ selbst liegen. Zu sehr differieren sie in ihren Grundstücksgrößen, zudem sind es gerade diese, die sie aus dem städtisch-bürgerlichen Ambiente herausfallen lassen. Ein weiterer Unterschied zu den Bauten

Bürgerlicher ist darüber hinaus juristischer, d. h. verfassungsgeschichtlicher Natur. So können die Adelshöfe bzw. ihre Bewohner doch häufig, aber nicht in steter Regelmäßigkeit, von städtischen Anlagen, also Gebäudesteuern, Einquartierungen, etc. befreit sein. Dies ist ein Umstand, gegen den man von Zeit zu Zeit auf Seiten der städtischen Führung immer wieder den Versuch unternahm ihn zu revidieren. Die erwähnten Freiheiten, seien sie persönlicher oder dinglicher Art, dürfen dabei aber nicht als ein definitives Charakteristikum eines Adelshofes betrachtet werden, zu undeutlich sind doch die Erkenntnisse über sie.

Erschwerend für das Studium der Bauten Adliger in der Stadt ist der Umstand, daß letztere ihre Bedeutung innerhalb eines städtebaulichen Kontextes in der Regel verloren haben. Der Verlust dieser jahrhundertlang vorhandenen Dominanz hat seine Ursache u. a. in der Negierung der rechtlichen Freiheiten. Durch die Größe der Höfe innerhalb des städtischen Areals bot es sich zudem gerade in den Zeiten städtischen Aufschwungs im 19. und 20. Jahrhundert an, diese Parzellen aufzuteilen, um sie intensiver zu bebauen.

Anhand einer exemplarischen Bestandsdokumentation und unter Hinzunahme geeigneter Vergleichsbeispiele gilt es nun, über den lokalen Aspekt hinausgehend auch allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Unter dieser Prämisse wird allerdings nicht außer acht gelassen, daß Entstehungstendenzen und Entwicklungsmomen-



Abb. 1: Ansicht Süd- und Ostfassade, Zustand 1992

te in jeder Stadt, und damit auch in der Hansestadt Lemgo, unterschiedlich verliefen und sich stetig variierenden komplexen Situationen der Stadtgeschichte anzupassen hatten. Die historischen Begebenheiten, so u. a. Bedeutung, Größe und Wirtschaftskraft der Städte, müssen in Hinsicht ihrer Auswirkung auf die Adelshöfe analysiert werden. Das Ziel dieser Untersuchung soll es sein, in Hinsicht der Adelshöfe die Entwicklung einer Architekturtypologie nachzuweisen. Der zeitliche Rahmen wird dabei vom späten Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert gespannt, im Mittelpunkt aber soll die Zeit der Renaissance stehen, in der es allgemein zu einer umfassenden Um- und vor allem Neubauphase kam.

Als Vorgehensweise sind dabei verschiedene Schritte geplant. Zunächst gilt es, bereits existierendes und hierbei auch unpubliziertes Material zusammenzutragen.

Dazu gehören die historischen Quellen, die vielfach noch unbearbeitet sind, aber auch bereits vorhandene Baudokumentationen. Dann soll eine eingehende Untersuchung der Adelshöfe in Lemgo erfolgen, d. h. diese werden einem grundlegenden Fragenkatalog zugeführt, der bereits vorhandene Thesen auf ihren möglichen Wahrheitsgrad hin untersucht, aber auch neue, weiterführende aufstellt.

Aus der bis dato stattgefundenen Adelshofforschung lassen sich nun verschiedene Erkenntnisse ziehen, die hier kurz vorgestellt werden sollen. Auffällig ist der häufige Besitzerwechsel der Höfe, der sich aus der Tatsache ergibt, daß die Gebäude häufig Eigen- oder Lehnshöfe waren oder zur Leibzucht herausgegeben wurden. Zudem war die Unterhaltung eines Hofes sehr kostspielig und führte so manchen Eigner in den finanziellen Ruin.



Weiter wird stets darauf hingewiesen, daß sich die Adelshöfe hinsichtlich ihrer topographischen Situation immer in den Randzonen der Städte befinden, also mithin dezentral und an einer Hauptstraße gelegen, denn von hier aus hatte man eine schnelle Verbindung zu den Stadttoren. Im Gegensatz zu bürgerlichen Bauten und von diesen klar abgegrenzt stehen sie häufig mit der Trauf- und nicht mit der Giebelseite zur Straße hin, zumeist springen sie zudem von der Straße zurück und lassen eine dazwischen liegende Grundstücksfläche unbebaut. Neben dem aufwendig gestalteten und nur von der Hofseite zu erschließenden Haupthaus lassen sich in der Regel von diesem getrennt stehende Wirtschaftsgebäude und umfangreiche Gartenflächen nachweisen. Der gesamte Hof wird stets durch eine hölzerne oder steinerne Mauer umfaßt, die zur Straße hin gelegentlich durch ein Torhaus unterbrochen wird. In Hinsicht auf die Architektur lassen sich an den Hauptgebäuden spezifische, von bürgerlichen Bauten abweichende Bauformen nachweisen. In Erweiterung des bürgerlichen Standardraumprogramms, also Diele, Saal und Stube, erkennt man nun zahlreiche weitere Säle, die durch eine besondere Ausstattung und häufig vorhandene Kamine auffallen. Außerdem überwiegt ab dem Ende des 16. Jahrhunderts eine dreigeschossige Bauweise mit hohem Saalgeschoß im 2. Obergeschoß, daß sich in der Gesamtgestaltung durch hohe Fenster hervorhebt. Die hier aufgezeigten Charakteristika der Adelshöfe sind nun einerseits als grundlegender Kanon für das Erscheinungsbild der Adelshöfe zu betrachten, zum anderen sollen sie einer kritischen Untersuchung zugeführt und thematisch erweitert werden.

Ein erster Schritt in diese Richtung konnte bereits im Sommer/Herbst 1992 vorge-

nommen werden, als im Rahmen einer umfassenden Bauaufnahme das aus der Zeit um 1800 stammende Haus Braker Mitte 18 in Lemgo-Brake von den Mitarbeitern des Weserrenaissance-Museums untersucht wurde (Abb. 1, Abb. 2). Bisher verdeckte Bauspuren konnten dokumentiert und interpretiert werden, so daß als vorläufiges Ergebnis eine weitgehende Rekonstruktion nicht nur des Ursprungszustandes, sondern auch der Zeit nach 1830, also des Zeitraumes nach der ersten umfassenden Umbaumaßnahme, gelang. Dabei sei angemerkt, daß die dergestalt gewonnenen Erkenntnisse zunächst einmal für sich sprechen müssen, d. h. sie gelten nur für das Gebäude selbst. Allgemeingültigere Aussagen über das Problemfeld „Adelshöfe“ können und dürfen zu diesem Zeitpunkt, da man sich erst am Anfang einer umfangreichen Untersuchung befindet, noch nicht getroffen werden. Hinzu kommt, daß das Gebäude erst um das Jahr 1800 errichtet wurde und somit nicht in der Zeit der Renaissance, der das Primärinteresse der Forschungen gilt. Dennoch erweist sich das Haus Braker Mitte 18 von entscheidender Bedeutung, ließen sich doch an diesem Erkenntnisse gewinnen, die als Vergleichsmaterialien für andere Bauten heranzuziehen sein werden, so z. B. bei zeitgleichen Umbauten an Adelshöfen des 16. und 17. Jh.

Baubeschreibung:

Mit dem genannten Fachwerkgebäude in Lemgo-Brake präsentiert sich uns ein zweigeschossiges, mit einem Krüppelwalmdach versehenes Palais, neunachsig, achsensymmetrisch und in einer streng gegliederten Fachwerkkonstruktion aus Eichenholz angelegt.

Die mittlere Achse der Straßenfassade wird durch das Eingangsportal betont. Die beiden Geschosse sind nahezu identisch ausgebildet, zwischen jeweils zwei Doppel-



Abb. 2: Ansicht Nordfassade, Zustand 1992

ständer sind hochrechteckige Fensteranlagen eingespannt. Die Trennung der Geschosse erfolgte ehemals durch einen dreiteiligen hölzernen Fries, der an einen dem antiken Architekturkanon entnommenen aus drei Fascien bestehenden Architrav erinnert. Dieses Verbindungselement zwischen Erd- und Obergeschoß ist lediglich an der Eingangsfassade verschwunden, dort zeigt sich aber, daß es nicht nur dekorativen Charakter, sondern auch die Aufgabe hatte, das Rähm, die darüberliegenden Balkenköpfe und die leicht hervorkragende Stockwerkschwelle zu verdecken. Der Westfassade ist mittig ein bis in das Ober-

geschoß hineinragender Aborterker vorgeblendet.

Die historische Struktur des Gebäudes ist nach der weitgehenden Entfernung neuzeitlicher Einbauten gut erkennbar (Abb. 3). Die Gliederung des rechteckigen über die Querachse zu erschließenden Gebäudes erfolgt durch die in Längsrichtung verlaufende Mittelwand, die nur durch die Treppenanlage unterbrochen wird, sowie durch die rechtwinklig zur Mittelachse eingezogenen Jochwände. Diese sind dergestalt angeordnet, daß sich ein weitgehend symmetrischer Grundriß ergibt.

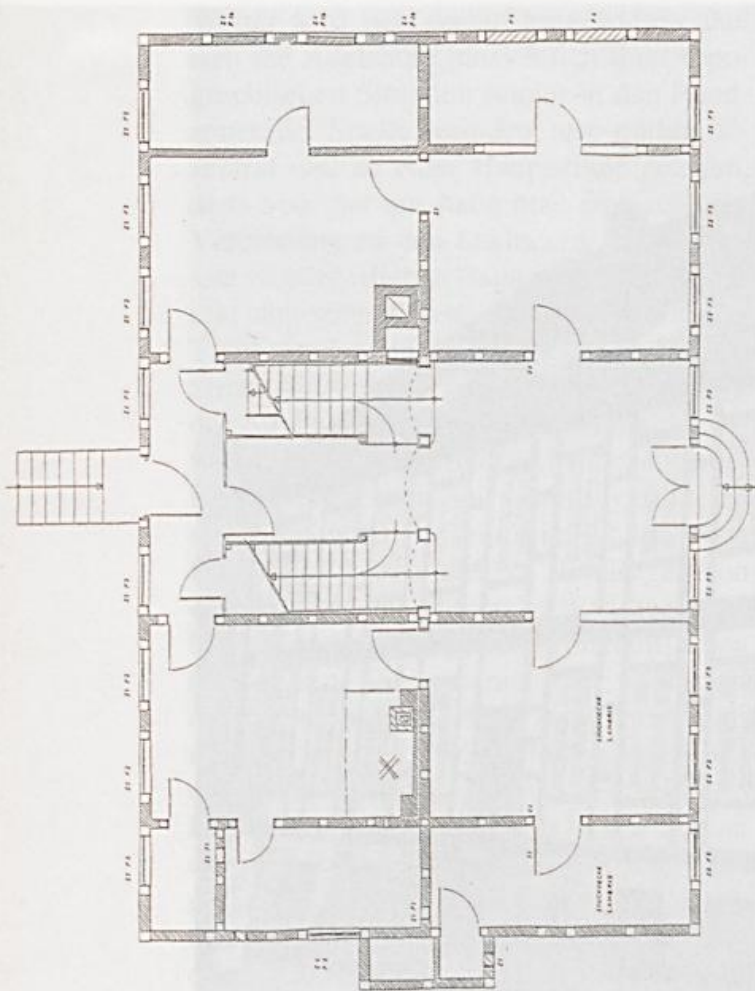


Abb. 3: Grundriß Erdgeschoß

Stilistische Einordnung:

Aufgrund der Gestaltung des letzteren und der bereits erwähnten symmetrischen Fassadengliederung läßt sich nun eine stilistische Einordnung vornehmen, die durch noch vorhandene Ausstattungsdetails bestätigt wird. So darf man, bestätigt durch ihr Erscheinungsbild, davon ausgehen, daß die Errichtung des Gebäudes in der Zeit kurz vor 1800 erfolgte, auch wenn die Grundprinzipien der Konstruktion wie der Gestaltung von einem Bau des früheren 19. Jh. kaum zu unterscheiden sind.

Im Rahmen einer Bauphasenanalyse ergibt sich als Ergebnis der Untersuchung für den

Ursprungsbau des 18. Jh. folgendes: In der Straßenfassade erscheint die mittleren drei Achsen betonend im Dachgeschoß ein Frontispiz, dessen Äußeres, sei er nun mit einem Segment- oder einem Dreiecksgiebel bekrönt, nicht hinlänglich geklärt werden kann. Für ein tatsächliches Vorhandensein sprechen aber konstruktive Details, wie z. B. die Auswechslung von sechs Sparren an zentraler Stelle im Dachgeschoß oder auch die Erneuerung eines Teiles des barock geschweiften Abschlußgesimses der Traufe. Das Aussehen des Eingangsportals muß nahezu unbekannt bleiben, da es bereits in der ersten Umbauphase nach 1830 starke Veränderungen erfuhr. Allein die drei geschwungenen Stufen, die zum Eingang hinaufführten – auf einem Foto aus der Zeit um 1900 sind sie noch zu erkennen – und das kräftig hervorkragende Gesims mit einem differenzierten barocken Profil, das in der heutigen Portallösung wiederverwendet wurde, lassen eine prächtige Anlage vermuten. Darüber hinaus kann man annehmen, daß zwischen Portal und Frontispiz im „piano nobile“ ein schmaler Balkon eingespannt war, der von dem dahinter liegenden Festsaal betreten werden konnte. Durch diese Anordnung Portal – Balkon – Frontispiz in den mittleren Achsen erfuhr die Straßenfassade nun eine repräsentative symmetrisch angelegte Betonung.

Das Gebäude Braker Mitte 18 wird nicht nur ausgeprägten stilistischen Ansprüchen gerecht, vielmehr hebt es sich durch die Qualität seiner architektonischen Gestaltung von einer Vielzahl vergleichbarer Bauten im Lande ab. Es läßt sich an ihm ein repräsentatives Verlangen manifestieren, daß in der Grafschaft Lippe im ausgehenden 18. Jahrhundert sowohl überraschend als auch ungewöhnlich ist. Man erkennt eine überaus gelungene Verbindung



zwischen tradierten heimischen Wohnideen und einer Architektur, deren Vorbilder in der Schloß- und Palaisarchitektur Frankreichs zu finden sind. Dieser Kontext zwischen landesüblicher Tradition und höheren Ansprüchen gerecht werdenden modischen Architekturideen läßt dem Gebäude eine große Bedeutung zukommen.

Hervorzuheben sei insbesondere die Form des Grundrisses, ein gestrecktes Rechteck, die sich als überaus klar und zweckdienlich erweist. Man findet im Erdgeschoß einen durchgängigen Mitteltrakt mit Vestibül und Treppenanlage als Kommunikationsachse, der sich symmetrisch die weiteren Räumlichkeiten zuordnen. Gleiches gilt für das obere Geschoß mit Festsaal und Treppenanlage im Mittelpunkt. Es ist vor allem die Symmetrie, die diesen Grundriß als einen für das Wohnen des Adels und des Patriziats international gültigen ausweist und seinen Ausgangspunkt im französischen Palais des 17. und der 1. Hälfte des 18. Jh. hat. Für die Verbreitung dieser Grundrißform sorgten unter anderem auch architekturtheoretische Schriften z. B. eines Jaques Francois Blondels.

Der Grundriß zeigt eine einfache, leicht nachvollziehbare Lösung, die sich nicht bei Nebensächlichkeiten aufhält oder komplizierte Konstruktionen zuläßt. Raumgrößen, Gänge und die Treppenanlage stehen dabei in einem fein abgewogenen Verhältnis zu Zweck und Bedeutung. Als ungewöhnlich zeigt sich die Lage der Küche, die sich nicht, wie unter den oben geschilderten Umständen zu erwarten wäre, im Kellergeschoß befindet, sondern im Erdgeschoß neben der Treppenanlage an ungewohnter Stelle in das Raumprogramm integriert wurde. Hier greift man auf lokale Gepflogenheiten zurück und zeigt sich eher der landesüblichen Tradition verbunden. Dies gilt ebenso für die Unterbringung einer

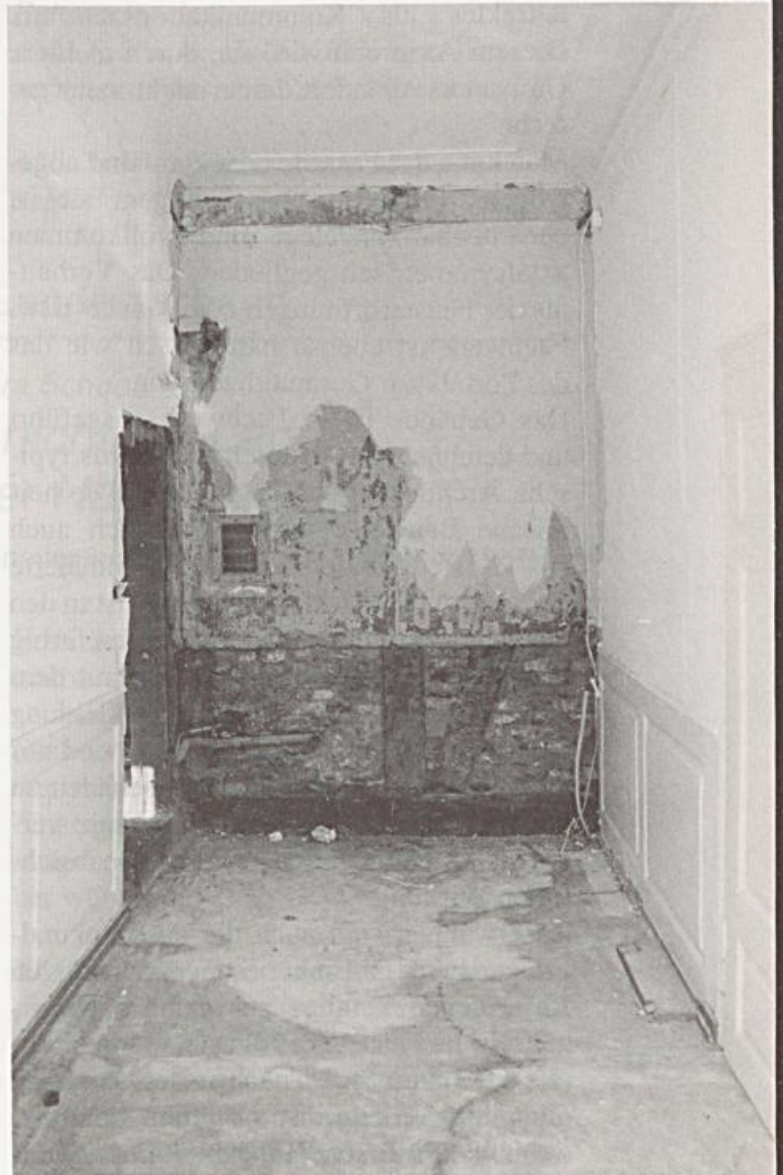


Abb. 4:
Erdgeschoßzimmer an der südwestlichen Ecke des Gebäudes, Zustand 1992

Räucherzimmer im Dachgeschoß. Der durch den Grundriß vorgegebenen inneren hierarchischen Gliederung entspricht auch das äußere Erscheinungsbild, d. h. die Fassaden sind ebenso symmetrisch gegliedert. Die Straßenfassade nahm ehemals durch den Frontispiz in der Portalachse einen ablesbaren Bezug auf die Bedeutung des Mit-



teltraktes als Kommunikationszentrum. Diesem Anspruch wird sie, durch mehrere Umbauten verändert, leider nicht mehr gerecht.

Man kann der Fassade eine klare und abgewogene Proportion bescheinigen, sie ist berechenbar angelegt und vollkommen axialsymmetrisch gegliedert. Das Verhältnis der Fensteröffnungen zum Mauer- bzw. Fachwerk ist ebenso harmonisch wie das des Portals zur Gesamtgliederung.

Das Gebäude ist in Fachwerk ausgeführt und zeichnet sich dadurch wieder als typische Architektur der Region aus. Die heimische Bauweise wurde sicherlich auch aus Kostengründen gewählt, schmälerte aber kaum die Wirkung der zunächst in den Gefachen verputzten und im Ganzen farbig gestalteten Straßenfassaden. Erst mit dem Umbau nach 1825/37, der Verkleidung dieser Fassade mit Schieferplatten und vor allem mit der durch Witterungsschäden zu erklärenden Abnahme des Frontispiz verliert das Gebäude einen Teil der beabsichtigten Wirkung.

Zu erwähnen sind auch die aus denkmalpflegerischer Hinsicht besonders wichtigen Reste der Dekoration aus der Erbauungszeit. So läßt sich im Erdgeschoß in nahezu allen Räumen Stuck nachweisen, daneben einige profilierte Türen mit Lambris' (Abb. 4). Ihr Erscheinungsbild gibt zusammen mit Resten von Malereien in allen Räumen des Obergeschosses eine klare Vorstellung eines Dekorationsprogrammes aus der Zeit um 1800.

Zusammenfassung:

Festzuhalten bleibt folgendes: Das Haus lehnt sich in seiner breiten Lagerung, betont durch das flache Krüppelwalmdach, die Zweigeschossigkeit, die Symmetrie, die Achsialität und durch die ehemalige Auszeichnung der Mittelachse mittels

eines Frontispiz' und vielleicht durch einen vom Festsaal zu betretenden Balkon an Bauten Adliger an, die gerade in Brake vorhanden waren. Die genannte Baukomponenten repräsentieren einen Stil, der der Zeit zwar nicht mehr ganz angemessen war, aber durch den Grad des hierzu verwendeten Aufwandes in gleichem Maße Stil und Prestige eines Bauherrn, der leider bisher nicht zu ermitteln war. Letzterer wird beiden Momenten, zwischen denen sich sein Dasein wohl einspannte, also Repräsentation auf der einen und dem Leben im ländlichen Brake auf der anderen Seite, mit diesem Bau gerecht. Die Beziehung zur ländlichen Architektur zeigt sich schon in der Disposition der Küche und der Räucherammer. Das Streben nach Repräsentation erkennt man dagegen in der Nutzung der weiteren Räume: das Vestibül als vorgelagerter Raum zur prachtvollen Treppenanlage – die man bereits aus der Architektur des Hochfürstlichen Braunschweigisch-Lüneburgischen Oberlandbaumeisters Hermann Korb kennt – hin offenbart ebenso wie das Vorhandensein eines Saales im Obergeschoß – und damit an bevorzugter Stelle zur Straßenseite hin und mit Blick auf die zum Besitz gehörende barocke Gartenanlage – das Verlangen des Erbauers nach Pracht und Würde. Im Erdgeschoß waren neben Speisekammer, Mädchenzimmer auch die Empfangsräume untergebracht, das Obergeschoß war dem Festsaal mit begleitenden repräsentativen und privaten Räumen vorbehalten. Erwähnenswert sind insbesondere die beiden südöstlichen Eckräume beider Geschosse. Diese waren bis in die Mitte des 19. Jh. mit einer reichen Durchfensterung im Verhältnis zur Raumgröße versehen. Von diesen Fenstern hatte man sowohl einen Blick auf den Garten als auch durch die beiden Fenster in der Ostwand auf die Straße, eine Straßenmün-



dung und die Braker Pfarrkirche. Diese Räume dürfen, da sie von der möglichen Nutzung sehr in der Tradition von Ausluchten stehen, als private Kabinette im Anschluß an repräsentative Räume gedient haben.

Fotonachweis:

Abb. 1, 2 u. 4: Holger Reimers, Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Abb. 3: Weserrenaissance-Museum Schloß Brake

Aktuelles vom Landesverband



Vera Scheef

„Bekakelt nicht die Lage – Detmold in der Nachkriegszeit“

Bilder lippischer Künstlerinnen und Künstler aus der Zeit von 1945 bis 1950

Diese Sonderausstellung stellt Leben und Werk zahlreicher lippischer Künstlerinnen und Künstler in den Mittelpunkt. Die präsentierten Werke stammen zum größten Teil aus den Beständen des Lippischen Landesmuseums. Ausschnitthaft beleuchtet die Ausstellung das umfangreiche Schaffen lippischer Künstlerinnen und Künstler aus den Jahren 1945 bis 1950.

Für einige Künstlerinnen und Künstler bedeutete die Kriegszeit Verlust ihrer Heimat, ihre alte vertraute Umgebung mußte einer neuen, fremden weichen. In der lippischen Region fanden sie eine Heimstätte und einen neuen Wirkungskreis. Der in Sorau an der schlesischen Grenze geborene Künstler Emil Schulz-Sorau (1901 - 1988) lebte und arbeitete seit 1946 in Lippe in Bad Salzuflen. „Ich war in dem berüchtigten Todeslager Rheinberg am Niederrhein bei Kleve. Aus dem Lager Rheinberg kam Emil Schulz-Sorau mehr per Zufall nach Bad Salzuflen; er sprang dort von einem englischen Militärlastwagen, der ihn gen Osten transportieren sollte. Er blieb in der Badestadt.“ (Fritz Bartelt, Brigitte Kühling Sandhaus: Maler und Zeichner in Lippe.

Emil Schulz-Sorau, hrsg: Lippischer Heimatbund Detmold, 1979, S. 19). Er verlor seinen Besitz, darunter auch die künstlerische Arbeit wie Skizzen, Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder.

Finanzielle Engpässe überstand man, indem man alles malte, was der Auftraggeber wünschte.

Künstlerinnen und Künstler, die dem Lippischen Künstlerbund angehörten, ein Verein, der im Jahre 1917 ins Leben gerufen wurde, erfuhren nach seinem Wiederaufbau 1947 durch die Künstler Sibylle Dotti, Heinrich Hopmeier (1911 - 1964) und Wilhelm Köster (1899 - 1981) weitgehende Unterstützung. Man stellte den Mitgliedern Mal- und Modelliermaterialien, Werk- und Rahmenschnitthölzer, Faserplatten, Terpentin, Farben, Waschmittel und Holzschuhe. Zudem erhielt jedes Mitglied pro Winter 10 Ztr. Brennmaterial für das Atelier.

1948 führte der Verein unter dem Motto „Künstlerhilfe“ in der Galerie Schloßwache Lange Straße in Detmold (jetzt Café) eine Verlosung von Kunstwerken durch.



„Holzsammlerin“, Wilhelm Köster, 1946

Seitens der Regierung wurde den lippischen Künstlern eine Soforthilfe zuteil. Man tätigte Ankäufe ihrer Werke.

Auch Ausstellungen, sofern sie Verkaufsmöglichkeiten vorsahen, boten finanzielle Einkünfte. Ausstellungsaktivitäten setzten schon 1945 ein. Im „Hermannszimmer“ des Lippischen Landesmuseums fand im Jahre 1945 eine Ausstellung lippischer Künstlerinnen und Künstler statt.

In den Arbeiten der 40er Jahre, dies gilt für solche, die in der Ausstellung präsentiert werden, erscheinen vielfach Landschafts-

ansichten, so z. B. das „Emmertal“ 1946, Aquarell von Wilhelm Köster (1899 - 1981), der „Weiher im Lippischen Walde“ 1946, Ölgemälde von August Ewerbeck (1875 - 1961), die „Winterlandschaft mit Gehöft aus dem Lippischen Westen“ 1948, Pastell von Walter Kramme (1888 - 1949). Intensiv setzte man sich mit seiner Umgebung auseinander.

Kritisch verarbeitete man aber auch das, was sich ereignete. Im Nachlaß Wilhelm Kösters sind Not und Elend der Nachkriegszeit bildlich festgehalten, nachweisbar im Werk „die Holzsammlerin“ 1946, Öl.

In den Bildern der 40er Jahre stellt man oftmals impressionistische Tendenzen fest. Der Impressionismus hatte sich bereits um 1890 in Frankreich durchgesetzt und zwang den Künstler Sehgewohnheiten und Maltechnik zu verändern. Die Ateliermalerei war beendet, an deren Stelle trat die Freilichtmalerei (Pleinair). Flüchtige atmosphärische Momente, skizzenhaftes Andeuten, Aufheben der Kontur und Farbigkeit bestimmen das Malen in der Natur.

Eine gemeinsame Ausstellung ostwestfälischer und lippischer Künstlerinnen und Künstler, die im Jahre 1949 in Detmold und Paderborn unter der Regie von Maler Böckstiegel und Bildhauer Hinkeldey organisiert wurde, war Schauplatz der Auseinandersetzungen neuer Kunstauffassungen. Gegenständliche und ungegenständliche Kunst wurden heftigst debattiert.

Ausstellungsdauer:

7. März - 25. April 1993

Öffnungszeiten: di. - fr. 9 - 12.30 Uhr

14 - 17.30 Uhr

montags geschlossen

sa. - so. 10 - 17.30 Uhr

Am 7. 3. 1993 wird die Sonderausstellung um 11.30 Uhr im Lippischen Landesmuseum eröffnet.



Dr. Johannes Arndt/Dr. Peter Nitschke

Kontinuität und Umbruch in Lippe. Sozialpolitische Verhältnisse zwischen Aufklärung und Restauration 1750-1820

– Wissenschaftliches Kolloquium vom 25. – 26. März 1993
in der Lippischen Landesbibliothek

Seit der einfühlsamen und sehr detaillierten biographischen Studie von Hans Kiewning über die Fürstin Pauline zur Lippe aus dem Jahre 1930 konnte sich für lange Zeit der Eindruck behaupten, man sei über die Verhältnisse im Fürstentum Lippe während des bewegten Zeitalters der Französischen Revolution in ausreichendem Maße unterrichtet. Erst in den letzten Jahren weckten die Vorbereitungen zum zweihundertsten Jahrestag des Sturms auf die Bastille am 14. Juli 1789 neues Interesse an diesem Zeitabschnitt. In Münster, Bielefeld, Paderborn und an anderen Orten entstanden mehrere Arbeiten, die sich mit Teilproblemen der lippischen Geschichte jener Zeit beschäftigten.

Dabei standen nicht nur die allgemeinen Ereignisse der „großen“ Politik auf der Ebene des fürstlichen Hauses und der Landesregierung auf dem Programm, sondern mehr und mehr interessierten sich die Forscher für kleinere Bereiche des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichs: Die Entstehung und Entwicklung einer lippischen Zeitung, des „Intelligenzblattes“, die herrschaftliche Gesundheits- und Forstpolitik, die Kriminalität im dörflichen Rahmen und ihre polizeiliche Bekämpfung oder auch die Bedeutung der „Krüge“, die die Funktionen von Wirtshäusern, Hotels und Umschlagstellen des

Schmuggels und anderer dunkler Geschäfte besaßen. Auch erschienen kürzlich zwei Quelleneditionen über die Situation der lippischen Juden und über die Reisen der Fürstin Pauline.

Bislang bestand das Problem, daß die Forscher an verschiedenen wissenschaftlichen Einrichtungen beschäftigt waren und nur durch Zufälle von anderen, ähnlichen Projekten erfuhren. Eine wissenschaftliche Tagung, die vom 25. bis 26. März 1993 in der Landesbibliothek Detmold stattfinden soll, will einen intensiven Meinungs- und Wissensaustausch zwischen den überwiegend jungen Wissenschaftlern einleiten. Am 25. März, 20.00 Uhr, wird im Grabbe-Haus ein öffentlicher Abendvortrag von Professor Dr. Neithart Bulst, Bielefeld, zum Thema „*Politik und Gesellschaft in Lippe zwischen 1750 und 1820*“ stattfinden.

Die Tagung versteht sich als Anstoß, die Kenntnisse aller zu erweitern und Fragen, die ein Forscher allein nicht lösen kann, gemeinsam zu diskutieren. Der Landesverband Lippe hat sich bereiterklärt, die notwendigen Mittel für die Durchführung der Tagung zur Verfügung zu stellen; die Lippische Landesbibliothek stellt neben ihren Räumlichkeiten auch ihre organisatorischen Möglichkeiten bereit. Kolloquium und Abendvortrag sind öffentlich, jeder Interessierte ist herzlich eingeladen.

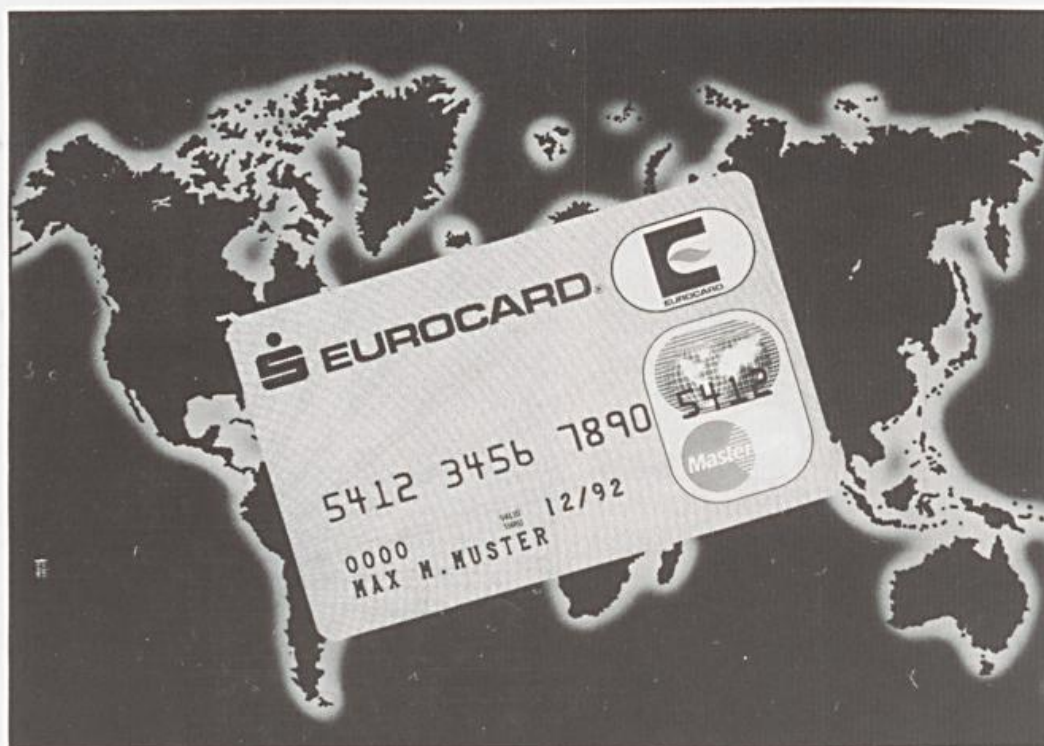
1 D 7185 E

Postvertriebsstück — Gebühr bezahlt

Herausgeber: Lippischer Heimatbund

Kreishaus, Felix-Fechenbach-Str. 5

4930 Detmold



IHRE KARTE FÜR DIE WELT EUROCARD GOLD

Die weltweite Akzeptanz ist sicherlich ein wichtiger Aspekt bei der Wahl der richtigen Kreditkarte.

Bei der EUROCARD GOLD heißt das: über 9 Millionen Unternehmen in 170 Ländern, 180 000 Vertragspartner in Deutschland, 160 000 Bargeldauszahlungsstellen weltweit.

Wer aber auch beim Bezahlen seinem persönlichen Stil treu bleiben will, sollte sich nicht nur mit einer guten Kreditkarte zufriedengeben. Es sollte schon eine

erstklassige sein. Wie zum Beispiel die EUROCARD GOLD. Exklusiv. International. Anerkannt. Und mit umfangreichen Versicherungsleistungen ausgestattet.

Bleiben Sie Ihrem Stil treu. Lassen Sie sich Ihre persönliche EUROCARD GOLD bei uns reservieren.

wenn's um Geld geht – Sparkasse

